

148. Die Najade.

August Graf von Platen-Hallermünde.

Die Quelle, die Felsen umschließen,	Da droht mich im Lauf zu stören
Ich sähe sie gerne entstehn;	Die Felswand, schroff und nackt,
Sie wird nicht müde zu fließen,	Das wilde Gestrüppe der Föhren,
Ich werde so müde zu gehn!	Der wilde Katarakt.
Bald rinnt über Steine sie helle,	Schon eil' ich zurück die Pfade,
Bald dunkelt sie schattenumringt,	Da klingt mir's hell ins Ohr;
Händ' ich die verschwiegene Stelle,	Die Stimme der schönen Najade
Wo sie dem Granit entspringt!	Tönt unter der Welle empor:

„Mein klares Haupt beschauen
Die seligen Götter allein;
Durchspähe du suchend die Auen,
Den Wald und das öde Gestein!“

149. Rheinjage.

Emanuel von Geibel.

Am Rhein, am grünen Rheine,	Bei Rüdesheim da funkelt
Da ist so mild die Nacht,	Der Mond ins Wasser hinein
Die Rebenhügel liegen	Und baut eine goldne Brücke
In goldner Mondenpracht.	Wohl über den grünen Rhein.
Und an den Hügeln wandelt	Der Kaiser geht hinüber
Ein hoher Schatten her	Und schreitet langsam fort
Mit Schwert und Purpurmantel,	Und segnet längs dem Strome
Die Krone von Golde schwer.	Die Reben an jedem Ort.
Das ist der Karl, der Kaiser,	Dann kehrt er heim nach Aachen
Der mit gewalt'ger Hand	Und schläft in seiner Gruft,
Vor vielen hundert Jahren	Bis ihn im neuen Jahre
Geherrscht im deutschen Land.	Erweckt der Trauben Duft.
Er ist heraufgestiegen	Wir aber füllen die Römer
Zu Aachen aus der Gruft	Und trinken im goldenen Saft
Und segnet seine Reben	Uns deutsches Heldenfeuer
Und atmet Traubenduft.	Und deutsche Heldenkraft.

150. Die Lorelei.

Heinrich Heine.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,	Die Luft ist kühl, und es dunkelt,
Daß ich so traurig bin;	Und ruhig fließt der Rhein;
Ein Märchen aus alten Zeiten,	Der Gipfel des Berges funkelt
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.	Im Abendsonnenschein.